

November im Nebel

Es gibt ihn. Da bin ich mir sicher. Ich habe sie nicht gefragt, ob es ihn gibt, und sie hat nichts zugeben müssen, aber ich ahne ihn, ich rieche ihn. Nicht mit die Nase, natürlich nicht. In der Nase habe ich nur ihr Parfüm. Dafür sorgt sie. Es ist die Atmosphäre. Das Zwischen-Uns. Wenn wir uns küssen. Bei der Begrüßung. Der Abstand wird dabei nicht kleiner, sondern grösser. Und der Kuss riecht nach nassen Blättern auf einem Waldboden. Wie Nebel im November. Abstoßend. Meine Lippen auf ihrer Backe, wie der Schnabel eines Spechts, der den Stamm einer Buche nach einem innwendigen Wurm abklopft.

Es gibt ihn. Und ein klares Indiz dafür gibt es auch: In letzter Zeit ist sie so fröhlich und macht Witze. Und lacht. Viel. Das ist verdächtig. Eifersüchtig? Pah! Nicht die Bohne. Aber ich gebe es zu: Ich bin neidisch auf ihre Fröhlichkeit. Und ich verspüre, etwas wächst in mir. Jedenfalls, mir ist nicht geheuer. Aus mir wird ein Monster. Ein Ungeheuer, das will, dass alle um es herum auch Ungeheuer werden. Aus Liebe zum Tod. Das versteht kein Mensch. Jedenfalls ich nicht. Und wenn einer behauptet, er wüsste, was mit mir los ist, und er könne mir helfen, dann beiße ich ihn, wohin es grad kommt und dann wird er auch ein Ungeheuer. So ist das. Ich beiße, also bin ich. Und alle sind dann so böse wie ich.

Das ist natürlich verrückt. Zwei, drei Sekunden lang sage ich mir, du bist ein Idiot, ein Kindskopf und hör sofort auf so abstruses Zeug zu denken. Dann reiße ich das abstruse Zeug aus dem Kopf, schmeiße es weg und höre auf zu denken. Für zwei, drei Sekunden. Dann geht es wieder los. Ein Specht klopft eben den ganz Stamm nach Würmern ab, wenn er Hunger hat.

Wie kann man so fröhlich sein, während es mir so geht wie November im Nebel? November im Nebel kann man eigentlich nicht sagen. November ist kein Ding. Es muss umgekehrt heißen, nämlich... Das ist mir scheissegal! Ich denke, was ich will.

Etwas stimmt nicht. Das stimmt doch? Das müsste sie doch merken. Sie müsste merken, dass ich. Aber sie merkt nichts. Aber mir fällt einiges auf. Sie ist nicht nur fröhlich und heiter, sie sagt auch: Wir haben es gut zusammen, findest du auch? Wahnsinn! Mit solchen Sätzen nährt man das Ungeheuer. Eigentlich müsste sie doch. Das ist wirklich erstaunlich. Nein. Verdächtig.

Ich finde, sie ist ein bisschen dumm. Während ich. Ich merke einfach zu viel. Das ist nicht gut. Ich möchte viel weniger merken. Ich glaube, man ist glücklicher, wenn einem weniger auffällt. Ja, das ist dein Problem, du bist unglücklich, weil du so misstrauisch bist. Das ist jetzt wieder so ein Satz. Du bist gar nicht misstrauisch. Nein, du merkst einfach zu viel. Zehn Minuten später, weiß ich nicht mehr, hat sie oder habe ich das jetzt zu mir gesagt. Also gut, ich gebe zu, ich bin misstrauisch. Und was gibt s i e zu? Nichts. Natürlich nichts. Sie ist heiter und lacht. Wahrscheinlich macht sie mit ihren Freundinnen Witze. Über mich.

Ich will nicht streiten mit ihr. Da verliere ich bestimmt. Fröhliche gewinnen immer. Das ist es. Ich bin immer am Verlieren. Aber was verliere ich? Sie sagt, sie liebt mich und sie sei gern zusammen, mit mir. Zusammen! Was heißt das schon? Man kann meinen, man sei zusammen, weil man einfach zusammen ins Kino oder zusammen schwimmen oder zusammen im Wald spazieren geht. Aber dann ist man bloß zusammen und das ist noch lange kein Zusammensein. Echtes.

Das ist es. Ich habe dieses Gefühl nicht mehr. Das so genannte Zusammengehörig-Gefühl. Das Wort ist viel zu dick, zu schwer. Das Gefühl ist mir abgesoffen. Hinab, tief, in den Sumpf, den Sumpf in mir. Wenn ich es zurückholen will, sinke ich selber ein, in meine Scheiße langsam, aber immer tiefer. Bis ich mich nicht mehr selber befreien kann. Hilfe! Einer muss mich doch retten.

Einer. Ein Anderer. Der Andere! Ja, er ist meine Rettung. Ich muss ihn nur identifizieren. Aber wer ist e r? Vielleicht Felix. Unser lieber Freund Felix. Der ist doch immer so charmant und witzig mit ihr. Oder Pascal, das stille Wasser. Der lässt sich einfach nichts anmerken. Mit dem hat sie wahrscheinlich schon hundertmal, insgeheim. Wann haben wir eigentlich das letzte Mal? Kevin! Ich hab's. Kevin. Es kommt doch eigentlich nur Kevin in Frage. Informatiker Kevin, unser freundlicher Nachbar. Ja, und zu wem ist er besonders freundlich? Zu mir. Um abzulenken! Aber klar doch, um jeglichen Verdacht von sich abzulenken. Da haben wir's! Der Kerl gehört unter die Lupe. In den Brennpunkt. Das nächste Mal schaue ich genau hin. Ihr Ablenkungsmanöver wird mir nicht entgehen.

Ach, Quatsch! Du bist ja krank. Du kannst nur noch eines denken. Und das ist, wie wenn du einen Gehirntumor hättest. Mit Metastasen. Tausend Abkömmlinge des einen Gedankens. Der Tumor wuchert exponentiell. Und du weißt genau, er wird dich auffressen. Aber du kannst nichts mehr gegen ihn tun. Er lähmt dich. Er frisst dich auf. Ein Gedanke frisst alle anderen Gedanken. Und dann hockt dieser eine Gedanke vollgemästet und allein im Hirn herum und ist einsam. Das Hirn ist jetzt nur noch ein dunkler Kasten. Alle Lichter sind gelöscht. Er wartet. Er grollt allein im leeren Kasten. Und er weiß ganz genau, einer ist schuld, dass es so weit gekommen ist. Wer? Aber das ist doch klar. Muss ich gar nicht aussprechen.

Oder ich? Unsinn! Schuldig fühle i c h mich nicht. Mehr pappig. Wie ein Pappkamerad. Man trifft mich ins Herz. Aber tot bin ich dann eben nicht. Das sind diese Schüsse ins Herz, die nicht töten. Oder wie ein Stehaufmännchen. Man kann mich wegkippen. Ich klappe immer wieder hoch. Juhui, ich bin da, ich bin da. Zum Totlachen dieses Leben. Ha, ha.

Es ist mir egal, wer die Schuld hat. Ich oder sie oder ein Anderer. Von mir aus braucht niemand schuldig zu sein. Und ich will sie einfach wiederhaben. Nur haben. Basta. Und kein anderer sonst. Du, mein ... Schneeglöckchen. Schneeglöckchen? So ein Kitsch. Wie wenn sie aus Plastik wäre. Dann halt einfach Frau. Ich habe eine Frau. Und ich will, dass sie sagt: Ich habe einen Mann. Ich habe Beat. Haben oder nicht haben. Sein oder nicht sein. Haben ist flüchtig. Wie Schnee. Vorläufig. Ein Warenposten, den man abstoßen kann. Zweckhaft. Wie Rasenmäher oder Kartoffelschäler. Irgendwann sind die Messer verschlissen und dann muss man sie ersetzen. Sein ist unersetzbar, felsiger. Wie ein stabiles Haus. Sein ist einfach.

Ob sie wohl zu Kevin sagt: Beat ist mein Mann und ich wohne in ihm?

Aber vielleicht stimmt das ja alles nicht. Es gibt keinen Kevin, keinen Felix, keinen Pascal. Aber was stimmt jetzt? Keine Ahnung. Wo wohne ich?

Mir ist kalt. November im Nebel.